

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 23

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Italianità

Der Hauptbahnhof sei das Heerlager der Italiener in Zürich, hat einer behauptet, eines Völkchens also, das, wie kein zweites zum Stehen begabt, sich in der Bahnhofhalle zu Grüpplein zusammenschliesse, vom Verkehr umflutete Inseln der Rhetorik bildend. Geht es gar auf Weihnachten, auf Ostern, auf Wahlen in Italien zu, dann wird aus dem Hauptbahnhof in der Tat ein buntes Klein-Italien mit einem Gewirr von Dingen, die im Gedächtnis haften bleiben: Umschnürte Koffer, womöglich mit einem Schirm zwischen Schnur und Kofferdeckel; transportable Holzkistchen mit Metallgriff, Kartonschachteln mit Aufdrucken wie «Fideli»; Kugelschreiber und Kamm in Poschertentäschchen, Flaschenhälse, die munter aus Einkaufsnetzen gucken; Hühnchen in Frischhaltepackungen; Fallmasken, Töchter des Damenstrumpfes, die beim Koffer- und Schachteltragen besonders üppig gedeihen; Mütter, die im Bahnhofbrunnlein Nuggi auswaschen; Toupet, Bürzi und Ribel bei den Frauen, buntgemusterte Kleidungsstücke bei den Männern, von Beret und Dächlimütze über karierte Hemden und glitzernde Halsketten bis zu schwarzen Samthosen und warmen Pullovern. Und: Gepäck, Gepäck und nochmals Gepäck. Auch hier ein Zipfelchen Konjunktur: zwei, drei Kollegen leisten sich mitunter ein Taxi zum Bahnhof, engagieren gar einen Dienstmann, der in Zürich Porteur heißt.

Si parla italiano

Der Italiener im Zürcher Stadtbild: eine Erscheinung, die vom Statistiker nicht in Promille, sondern in Prozenten gewertet werden muß. Gegen 70 000 Ausländer lebten Ende März in Zürich, darunter rund 33 000 Italiener, 7000 davon in Zürich niedergelassen. Da heißt es dann auch für den Zürcher, die paar Brocken Italienisch, aufgeschnappt in Schule und Strandferien, aufpolieren und

zweckmäßig einsetzen! «Prego spostarsi in avanti» steht in vielen Tramwagen, und der Konduktör übersetzt laufend: «Ufzuschlüße, bitte, sind u so guet!» Auf dem Standesamt werden immer mehr Ehen mit Hilfe von Dolmetschern geschlossen. Für «Dichiarazione d'imposte» empfiehlt sich ein Steuerberater. Ennet der Sihl – früher sprach man von Schärbeviertel und Serbilaquartier – ist Italien besonders ausgiebig vertreten. Statt «Langstraße» sagen sie da und dort «Boulevard des Italiens», und neben amerikanisierten Lokalen wie «Broadway» und «Longstreet» findet man Tafeln: Arzt / Medico. Die Kuttlerei empfiehlt nicht nur Euter und Möckli, sondern auch Testa di vitello. Zerlesene Leihbücher tragen italienische Titel: «Il mistero del Gatto grigio». Oho! Oder: «A solo di pistola». Jäsoo! Mehrere Kinos haben auf italienische Programme umgestellt, bieten vier Vorstellungen täglich: «Continuato dalle 3 alle 11». Marilyn Monroes Streifen «The Misfits» taucht in Zweitaufführung italienisch synchronisiert, aber ohne deutsche Untertitel auf, und der Italiener, der sich den Film «La freccia del Giustiziere», den «Pfeil des Rächers» anguckt, bekommt ein Stück Schweizergeschichte pappig serviert: es handelt sich nämlich um Kaelins Wilhelm-Tell-Film.

Ein Hausbesitzer hinterm Bahnhof weiß, wer allenfalls vorbeikommen könnte: «Casa completo. Non cameri d'affittare. Padrone.» Unter der Mitteilung Kolonnen von Namentäfelchen, mit Glockenknöpfen. Anweisungen: «4. Stock Zimmer 7: 7 mal läuten. Zimmer 9: 9 mal läuten.» Und so weiter.

Von sogenannten «Italienerfallen» ist wohl ab und zu die Rede; aber sie sind doch in Zürich eher selten, und ihre Eigentümer schwatzen sich dann nicht ungerne darauf hinaus, daß es schließlich in Südtaligen Gegenden gebe, wo die Kindersterblichkeit noch über zehn Pro-

zent betrage, fast die Hälfte der Bevölkerung weder schreiben noch lesen könne, kaum ein Haus fließendes Wasser besitze, die Hauptnahrung der Bevölkerung aus Brot und Tomaten bestehe. Da könne man, meinen sie, es doch riskieren, den Lastwagen im Freien zu parkieren und aus der Lastwagengarage durch Unterteilung zwei Schlafsäle zu zwölf und acht Betten für Italiener zu machen, was jährlich 14 000 Fränkli einbringt.

Seinerzeit

Italiener und italienische Saisonarbeiter hat es natürlich schon früher in Zürich gegeben. Ein Sechsläutenjuxbrief von 1905 verrät, daß ehemals dem einen und andern Bauarbeiter sogar billig war, was heute dem Zürcher Gipser recht ist: «Caro amico! Muß i dir scriba, daß jessa nimma saffe im Zurigo, nimma mure mit de Baggstei, jessa ville streigga, is kaibe lustic ...»

Und schon 1875 schrieb Gottfried Keller: «Ich bin jetzt doch abends meistens zu Hause. Aber am Samstag abends oder sonntags da bleib ich in der Stadt, und dann sauf' ich für sieben Mann. Dann humple ich, oft lang nach Mitternacht, die dunkle Engestraße hinaus auf das «Bürgli», und weiß trotz der Beladung den Messerstichen der italienischen Eisenbahnarbeiter sehr geschickt auszuweichen, welche sich die ganze Straße entlang gegenseitig in den Seiten kitzeln, anstatt die Seebahn fertig zu machen.»

Einmal hat's richtig Krawall gegeben. Im Arbeiterviertel Außersihl. Zwischen den Italienern und den Außersihlern. Das war 1896. Ende Juli. Fast siebentausend Saisonarbeiter lebten damals in Zürich, gruppierten sich in Gassen des Arbeiterquartiers, füllten einige meist von Italienern geführte Wirtschaften, hielten nach Feierabend und sonntags Trottoirs und Plätze besetzt, spielten – so schrieb der Zürcher Regierungsrat – ihre lärmenden Spiele, gaben, oft begleitet von Handharmonikas, ihre Melodien in endloser Wiederholung zum besten, frozzelten biedere Bürger, piffen den Mädchen nach, zogen bei Raufhändeln ihre Stellmesser ...

Natürlich: bei weitem nicht alle. Aber es waren ein paar dubiose

Burschen darunter. Und dann gab's eine böse Rauferei, die einen Elsässer Scherschleifer das Leben kostete. Da gingen die Außersihler ran wie Blücher, schlugen an Italienerwirtschaften die Scheiben ein, demolierten Mobiliar, drangen in Logishäuser ein, wollten eine regelrechte Bürgerwehr gründen, verhöhten Polizei, Feuerwehr und die eingesetzten Rekruten aus der nahen Kaserne. Mit den Rekruten war's ohnehin Essig: der Bundesrat verbot ihre Verwendung, und dann bot die Regierung regelrechtes Militär auf, samt Kavallerie, aber da war der Spuk auch schon vorbei. Und die Zürcher bekamen nachher, aus der ganzen Eidgenossenschaft rundherum, eins zu hören.

Eigenes Leben

Heute vertragen sich italienische Fremdarbeiter und Einheimische, nimmt alles nur in allem, erstaunlich gut. Natürlich zieht noch heute ab und zu einer in Zürich ein Messer; aber es ist, ob Sie's glauben oder nicht, durchaus nicht immer ein Südländer. Natürlich gibt es im Niederdorf ein paar ungenießbare Krakeeler und Ruhestörer; aber es sind, ob Sie's glauben oder nicht, weit öfter Schweizer als Ausländer. Natürlich wird nachts auf Zürichs Straßen noch heute ab und zu gesungen; aber «z Basel uf dr Bruggen» und «Schnaps, das war sein letztes Wort» sind keine ausgesprochene Südländersongs, auch der Schweizer ist wenigstens dann ein ausdauernder Sänger, wenn Singen nicht am Platze ist, und nicht ungestraft schickt man ihm vorgedruckte Karten ins Haus, wie ich kürzlich eine erhalten habe: «Singe, wem Gesang gegeben, jodle, wenn es dir gefällt, denn der Dumme ist im Leben, der stets seine Klappe hält.» Übrigens hört man den nächtlichen Gesang auf Zürichs Straßen nicht mehr so gut, seit es Mopeds und Aehnliches gibt. Mit Schweizer Nummern übrigens.

Die italienischen Arbeitskräfte machen es den Zürchern ziemlich leicht: sie bleiben nach Möglichkeit unter sich. Lassen in Ruhe und werden in Ruhe gelassen. Haben ihre Tanzlokale. Haben ihre Beizchen und Tea Rooms, wo sie nicht mehr das lärmige Morraspiel durchexerzieren, sondern Rommé spielen, oder – mit fremdartigen Karten – Scopa, Tre e Sette, Briscola. Und sogar das Mühlespiel.

Unangenehme Einzelheiten gibt's überall: Zürcher, die der «italienischen» Kundschaft wegen ein Kaffeehaus meiden, ohne – Achtung: Pointe! – zu merken, daß die vermeintlichen Italiener Türken sind. Zürcher, die im überfüllten Tram den Platz neben einem Neger freilassen. Zürcher, die in ihrem Hause (nachzulesen im kantonalen Kirchenboten) keinen Israeliten einmieten.

Der Leser kennt den Satz von den verschiedenen Kostgängern des Herrgotts.



Bezugsquellen durch Brauerei Uster